

Sperrfrist: 15. August 2007, 10:45 h

Es gilt das gesprochene Wort

ANSPRACHE

**SEINER DURCHLAUCHT ERBPRINZ ALOIS
VON UND ZU LIECHTENSTEIN**

ANLÄSSLICH DES STAATSFEIERTAGES 2007

Liebe Liechtensteinerinnen,
liebe Liechtensteiner

2007 ist in Liechtenstein das Jahr der Familie. Nicht alle Jahresthemen sind von derselben Bedeutung und erreichen die gleiche Aufmerksamkeit. Das Thema Familie stiess in diesem Jahr aber zu Recht auf grosses Interesse, denn die Familien sind die wichtigsten Pfeiler unserer Gesellschaft.

In der Familie erleben wir die ersten Jahre unseres Lebens und werden in einer für unser weiteres Leben entscheidenden Phase betreut und erzogen. Die Familie ist aber auch später, wenn wir unsere eigenen Wege gehen, für die meisten von uns die wichtigste Institution. Viele von uns, speziell jene, die ihre eigene Familie gründen, verbringen weiterhin einen Grossteil ihrer Zeit mit der Familie. Für viele ist sie auch die erste Station, wenn sie schnellen Rat oder Hilfe suchen. Und der grösste Teil von uns wünscht sich das Ende seines Lebens im Kreis der Familie zu verbringen.

Leider hat nicht jeder das Glück, in einer intakten Familie aufzuwachsen, und leider kann nicht jede Familie für seine Mitglieder ausreichend sorgen. Aufgrund von Todesfällen, Trennungen und anderen Schicksalsschlägen waren die verschiedenen Familien immer schon unterschiedlich gute Stützen für ihre Mitglieder und damit auch letztlich unterschiedlich starke Pfeiler der Gesellschaft. Vor allem durch Kriege und Seuchen hatten Familien besonders zu leiden, mit entsprechenden Nachteilen für die jeweilige Gesellschaft. Trotzdem sind in der Geschichte alle Versuche, die Familien durch andere Modelle zu ersetzen, fehlgeschlagen. Für den Staat sind die Familien unter anderem deshalb so wichtig, da all ihre Leistungen freiwillig erfolgen. Müsste der Staat die Leistungen der Familie bezahlen, wäre er schnell einmal bankrott.

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Strukturen der Familien stark gewandelt. Schon mit der Industrialisierung kam es zu einer Auflösung der bäuerlichen Strukturen. Es war vielfach nicht mehr möglich, dass wie am Bauernhof beide Eltern gleichzeitig arbeiten, die Kinder betreuen sowie die Grosseltern pflegen und versorgen konnten. Liechtenstein war davon später betroffen. Dennoch wurde es notwendig, dass die Alten nicht mehr allein durch ihre Kinder versorgt werden, sondern der Staat im Rahmen der AHV und weiteren Altersvorsorgeeinrichtungen einen Lebensabend in Würde sicherte. Dies war möglich, da die Industrialisierung zwar zur Auflösung der bäuerlichen Vorsorgestrukturen führte, aber gleichzeitig eine wesentlich höhere Arbeitsproduktivität brachte, die die Finanzierung einer AHV sowie anderer Vorsorgeeinrichtungen als guten Ersatz erlaubte.

Was die Betreuung und Erziehung unserer Kinder betrifft, so werden die Eltern auch hier schon seit längeren durch verschiedene Leistungen vom Staat unterstützt. Wir kennen eine Mutterschaftszulage, ein Kindergeld, Elternurlaub, und die Kindergärten sowie die Pflichtschulen sind kostenlos. Diese Hilfen erleichtern auch vielen Eltern die Entscheidung für Kinder.

Allerdings nimmt die Zahl jener stark zu, denen dies nicht mehr ausreicht. Einerseits steigt die Anzahl der Alleinerziehenden, die oft auf einen zusätzlichen Arbeitsverdienst angewiesen sind. Andererseits wollen viele Frauen aufgrund unterschiedlicher Motive nicht mehr wegen der Kinder auf den Arbeitsplatz verzichten:

- Erstens haben viele Frauen heute eine hervorragende Ausbildung und interessante Arbeitsstellen, die sie nur mehr ungern zu Gunsten ihrer

Kinder verlassen, vor allem, wenn die Gefahr gross ist, zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr ähnlich gut einsteigen zu können.

- Zweitens sind die Ansprüche an ein glückliches Leben gestiegen. Ohne Heimkino und Fernreise haben viele das Gefühl, ein Leben zweiter Klasse zu führen, und verzichten daher lieber auf Kinder als auf den doppelten Verdienst.
- Drittens leben wir heute in einer Zeit, in der mehr als jede zweite Ehe geschieden wird. Wenn das Risiko gross ist, den Verdienst des Ehepartners zu verlieren, steigt natürlich die Angst, zu lange weg vom Arbeitsmarkt zu sein.
- Schliesslich ist es heute auch viel teurer, Kinder grosszuziehen als früher, was die beträchtliche Zahl kinderreicher Familien unter der Armutsgrenze zeigt.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Kindern ist heute die grösste Herausforderung für die Familie. Sie ist aber auch eine Herausforderung für die Wirtschaft. Angesichts immer geburtenschwächerer Jahrgänge und dem Mangel an qualifizierten Arbeitskräften, ist das Interesse der Wirtschaft an den gut ausgebildeten Frauen gross geworden. D.h. sowohl die Familien wie auch die Wirtschaft rufen nach mehr Unterstützung durch den Staat, um ein Nebeneinander von Beruf und Kindern zu erleichtern. Soll der Staat diesem Ruf folgen?

Zunächst wäre es nahe liegend, es der Wirtschaft zu überlassen, sich dieser Herausforderung zu stellen, nachdem sie selbst ein Interesse an ihrer Bewältigung hat. Allerdings bieten heute nur die wenigsten Unternehmen wirklich gute Lösungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Kindern. Es ist zu erwarten, dass bald zusätzliche Unternehmen entsprechende Investitionen zur Verbesse-

rung ihrer Position als attraktiver Arbeitgeber tätigen werden. Wenn diese Massnahmen zum Erfolg führen, werden wiederum weitere Unternehmen nachziehen. Ob dies aber schnell genug und im gewünschten Ausmass erfolgen wird, ist fraglich.

Wenn die Wirtschaft zumindest mittelfristig keine befriedigenden Lösungen bietet, wird in der Praxis der Staat tätig werden, ob man dies nun für richtig erachtet oder nicht. Was kann der Staat tun, damit sich die Vereinbarkeit von Beruf und Kindern verbessert?

Der Staat kann die Wirtschaft, aber auch die Gesellschaft als Ganzes dazu aufrufen, Familien mit Kindern gegenüber freundlicher eingestellt zu sein:

- Er kann der Wirtschaft erklären, dass im Wettbewerb um die besten Arbeitskräfte die Familienfreundlichkeit der Standorte immer wichtiger wird, und, dass es besser ist, wenn die Wirtschaft weitgehend selbst für ein gutes Familienklima sorgt, bevor der Staat sich gezwungen sieht, dies bürokratisch zu lösen.
- Er kann die Väter ermutigen, die Mütter stärker bei der Hausarbeit und Kindererziehung zu unterstützen, damit diese nicht die ganze Last alleine tragen müssen.
- Und er kann die Gesellschaft darauf hinweisen, dass es unsinnig ist, mehr Unterstützung für mehr Kinder zu fordern, aber gleichzeitig im täglichen Leben Kinder als unerwünschte Objekte zu behandeln. Wenn der Anwesenheit von Kindern in Geschäften oder Gaststätten sofort mit bösen Blicken begegnet wird, brauchen wir uns nicht wundern, dass viele keine Kinder haben wollen.

Die Aufrufe von staatlicher Seite zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Kindern sind jedenfalls sinnvoll und kosten meist nicht viel. In der Praxis werden aber auch finanzielle Unterstützungen gefragt sein, zumal wir diese bereits kennen. Grundsätzlich kann man heute zwei Stossrichtungen der staatlichen Unterstützung beobachten: Entweder finanziert der Staat einen schnellen Berufseinstieg, indem er durch Kindertagesstätten und ähnliche Einrichtungen die Möglichkeit bietet, die Kinder in Betreuung zu geben. Oder er unterstützt die Familien stärker durch direkte Finanzhilfen wie höheres Kindergeld oder länger bezahlten Elternurlaub, um die finanziellen Nachteile der Betreuung zu Hause auszugleichen.

Beide Stossrichtungen haben ihre Vor- und Nachteile: Die Wissenschaft stellt vermehrt fest, dass die ersten Lebensjahre ganz entscheidend für unsere Entwicklung sind, und die Natur der Mutter in dieser Phase nicht ohne Grund eine wichtige Rolle zugeordnet hat. Wenn wir nun die Mütter durch eine einseitige Unterstützung in Richtung Fremdbetreuung dazu drängen, ihre Kinder möglichst schnell abzugeben, hat dies seine Nachteile. Allerdings wird eine einseitige Unterstützung in Richtung häusliche Betreuung auch nicht die gewünschten Resultate bringen: Selbst bei einem Kindergeld in Höhe eines Durchschnittsgehaltes würden heute aus den bereits dargelegten Gründen viele nicht für eine längere Zeit auf ihren Beruf verzichten wollen. Auch kommt nicht jede Mutter ihrer Rolle in der gewünschten Weise nach, sodass eine frühzeitige Betreuung durch eine Kindertagesstätte unter Umständen für ein Kind besser ist, als eine Kindheit zu Hause vor dem Fernseher. Schliesslich kann speziell bei Einzelkindern und fremdsprachigen Kindern ein gelegentlicher Besuch einer Kinderspielgruppe oder Kindertagesstätte durchaus von Vorteil für das Kind sein und letztlich auch für die Gesellschaft.

Wenn stärkere finanzielle Mittel zur Unterstützung der Familien politisch notwendig sind, dann wäre es somit wichtig, möglichst flexible Strukturen zu suchen, die den Eltern erlauben, frei zwischen Fremdbetreuung, einer Betreuung zu Hause oder einer Mischung aus beidem zu wählen.

Neben den erwähnten Massnahmen können Änderungen in unserem Bildungssystem Verbesserungen für unsere Familien bringen. Wir sollten daher auch im Bereich der Kindergärten und Primarschulen die heutigen zentralplanerischen Schulstrukturen abschaffen. Das bedingt, dass wir auch hier den Schulen und Kindergärten mehr Selbständigkeit geben, die Eltern diese frei wählen lassen, und dass die Finanzmittel nicht mehr direkt den Schulen und Kindergärten zufließen, sondern an die Eltern in Form von Bildungsgutscheinen oder Bildungskonten. Solche Änderungen würden kaum zusätzliche Kosten verursachen, aber sehr schnell das Bildungsangebot nach den Bedürfnissen der Eltern und deren Kindern entsprechend ausrichten. Hätten wir heute einen Wettbewerb unter den Primarschulen und Kindergärten um das beste Angebot, so gäbe es schon längst ein grösseres Angebot an Ganztageschulen und betreuten Hausaufgabenstunden. Dass dies nicht einfach Theorie ist, zeigen die Privatschulen. Deswegen dürfen wir nicht mit den Reformen auf der Sekundarschulebene Halt machen, sondern ähnliche Schritte sind möglichst bald auch bei den Primarschulen und Kindergärten zu setzen. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil wir auf dieser Ebene viel mehr in Richtung Chancengleichheit und Ausländerintegration erreichen können als auf der Sekundarschulebene.

Liebe Liechtensteinerinnen, liebe Liechtensteiner,

Obwohl sich die Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt hat und mit ihr die Situation in den Familien, sind die Familien weiterhin der wichtigste Pfeiler unserer Gesellschaft. Wenn wir sie durch eine kluge Familien- und Bildungspolitik stärken, stärken wir letztlich auch unseren Staat.

Nach der Ansprache des Landtagspräsidenten lade ich Sie im Namen meiner Familie zu einer Stärkung vor dem Schloss ein. Ich danke jenen von Herzen, die an der Gestaltung des Staatsfeiertages mitgewirkt haben, und wünsche Ihnen allen einen schönen Festtag und Gottes Segen.

Schloss Vaduz, August 2007